

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 14 (1973)
Heft: 6

Artikel: Schicksale von Menschen ein Vierteljahrhundert nach der kommunistischen Machtergreifung in Osteuropa 2. Militärgericht : Drama in 9 Szenen
Autor: György, Ervin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095073>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ervin György

Schicksale von Menschen
ein Vierteljahrhundert nach der kommunistischen Machtergreifung in Osteuropa

Militärgericht – Drama in 9 Szenen

Hier ist das Drama, das hinter dem Vorhang spielt. Weil es wohl nie aufgeführt werden wird. Der Autor ist unbekannt. Ervin György hat es nachgezeichnet. Das Thema ging von Mund zu Mund, so wie alte Sagen und Märchen entstanden. Ein Zeichen unserer Zeit, dass unsere Sagen keine Märchen, sondern Dramen sind. Ausschnitte aus dem Leben hinter Vorhängen, das sich abseits der Öffentlichkeit abspielt.

Die Geschichte ist nicht frei erfunden. Es ist aber belanglos, wo und wann sie geschah. Die Leidtragenden sind nicht Helden oder Märtyrer, sondern Menschen wie wir alle, mit Fehlern und Vorzügen. Menschen aber, die ins Räderwerk gefährlicher Institutionen gerieten.

Gefährliche Institutionen entstehen überall: wo Diktatur herrscht, wo die Rechtsstaatlichkeit aufgehoben ist, wo die Willkür um sich greift, wo einzelne oder Gruppen einen Allgemeingültigkeitsanspruch für ihre Ideologie oder Weltanschauung, für ihren politischen oder andern Glauben durchzusetzen vermögen. Das ist der Unterschied zwischen Ost und West: es ist nicht ein Unterschied zwischen Menschen, sondern zwischen Institutionen. Und es ist nicht ein Unterschied zwischen absolut schlechten und absolut guten Institutionen, weil beide von Menschen nicht geschaffen werden können. Wo aber nur Grautöne vorherrschen, wird der Unterschied zwischen hellerem und dunklerem Grau wesentlich und entscheidend.

1. Szene Unter der Erde

Drei Gestalten ziehen im Gänsemarsch einen düsteren Korridor entlang. Sie tragen schwarze Brillen. Ihre Hände ruhen auf den Schultern ihres Vordermannes. Der letzte zieht mühsam seine in Lappen gehüllten Füße daher. Der vorderste hält einen übergrossen Nachtopf mit Deckel mit weit ausgestreckten Armen vor sich. Neben ihm schreitet in dicken Filzpantoffeln der Wärter, «Froschaug». Er zerrt ihn unsanft am Oberarm immer wieder auf den richtigen Weg. Vor einer Eisentür machen sie halt. Froschaug öffnet die Tür. Die drei verschwinden dahinter. Froschaug wartet. Ein Arm reicht die drei Brillen heraus. Die Tür knallt dröhnend zu. Froschaug verschliesst die Tür, schiebt noch einen grossen Riegel vor und schaut misstrauisch durch das kleine Guckloch. Dann schlürft er zur nächsten Tür, schiebt den Riegel zurück, schliesst auf, öffnet die Tür, reicht zwei Brillen hinein. Wartet. Kurz darauf erscheint zuerst ein übergrosser Nachtopf, dahinter zwei Frauengestalten. Die erste scheint sehr jung und schön zu sein. Ihr blondes Haar wallt in Locken auf ihren Rücken herunter. Die zweite ist älter und unansehnlich. Froschaug führt sie den Korridor entlang. Aus dem Topf tröpfelt Flüssigkeit auf die Hände des Mädchens. Es zuckt angeekelt zusammen. Froschaug grinst. Das Mädchen hebt den Kopf, um unter dem Brillenrand hinausschielen zu können. Froschaug klopft mit der Faust auf ihren Hinterkopf und zischt wütend:

«Den Kopf senken!» Vor einer offenen Tür bleiben sie stehen. Während die beiden Frauen eintreten, reisst ihnen der Wärter die Brillen ab. Dabei schüttet das Mädchen — offenbar nicht unabsichtlich — etwas Flüssigkeit aus dem Topf auf seine Beine. Er will ihr einen Schlag versetzen, aber sie ist schon im Raum verschwunden. Den Schlag bekommt die zweite Frau.

Der Raum wird durch eine kleine verschmutzte Birne nur dürrig beleuchtet. Ein Wasserhahn, darunter ein Blechtrog, eine Brause und ein türkisches Klosett in der Ecke. Ein Kleiderhaken an der Wand. Hastig beginnen die Frauen sich zu entkleiden. Froschaug hat inzwischen die Tür geschlossen und versucht seine Hose mit

einem Lappen abzutrocknen. Dann schaut er durch das Guckloch in den Waschraum. Die ältere Frau hockt auf dem türkischen WC. Das Mädchen steht unter der Dusche und zerrt am Bügel, aber es kommt kein Wasser. Jetzt öffnet Froschaug den Warmwasserhahn an der Aussenwand. Der Raum verschwindet im Dampf, erschrocken vor dem heissen Wasser springt das Mädchen zur Seite. Es eilt zur Tür, im Guckloch sieht es Froschauges grinsendes Auge. «Zu heiss!» Das Auge verschwindet. Das Mädchen geht zurück zur Dusche. Jetzt hat Froschaug nur den kalten Hahn geöffnet. Das Mädchen zittert, sagt aber nichts, steht unter dem eiskalten Wasser. Die Frau hat sich unterdessen vom WC erhoben und wäscht im Trog ihre Unterwäsche. Als das Mädchen sich abzutrocknen beginnt, geht sie unter die Dusche.

Froschaug verfolgt die Geschehnisse durch das Guckloch und gibt nun endlich eine entsprechende Mischung von Kalt- und Warmwasser.

2. Szene Erdgeschoss

Einfaches Bürozimmer, schäbige Wände, ein wackliger Tisch. An der Wand ein einziges Bild: das Portrait des grossen Führers. Hinter dem Tisch sitzt ein Unteroffizier in Hemdsärmeln. Ein alter Bauer verlässt soeben hinkend das Zimmer.

«Der nächste soll herein!» Eine einfach gekleidete ältere Frau tritt herein, mit einem Korb am Arm. Schüchtern fährt sie mit einem Tuch über ihre Augen und überreicht dem Unteroffizier einen Zettel.

«Du bist also Berindes Mutter. Schämst du dich nicht, einen solchen Strolch in die Welt gesetzt zu haben?»

Die Frau schweigt.

«Was hast du in dem Korb?»

Die Frau nimmt das Tuch vom Korb und hält ihn vor den Unteroffizier.

«Unterwäsche in Ordnung. Das haben wir erlaubt. Was soll das hier?»

«Etwas Speck, Wurst und Brot ...»

«Nein ... Wir versorgen unsere Gäste gut. Zu gut sogar. Sie bekommen mehr, als sie verdie-

nen ... Das nimmst du zurück ... Vielleicht brauchst du es mehr ... Was ist das hier?»

«Zahnpasta.»

«Das kennen wir. Ein Zettel drin?»

Der Unteroffizier schlitzt die Tube mit einem Messer auf. Sie enthält nur Paste. Er wirft das Zeug zurück in den Korb.

«Auch das braucht er nicht. Wir putzen ihm schon seinen Mund. Und das hier ...?»

«WC-Papier ...»

Der Unteroffizier lacht schallend. «Auch sein Arsch wird hier geputzt! Nur keine Sorge, Mütterchen. WC-Papier ist übrigens Luxus und Luxus können wir unseren Gästen leider nicht gestatten. ... So, das wär's!»

«Sprechen ... könnte ich meinen Sohn nicht sprechen ...? Oder mindestens sehen ... nur für einen Augenblick!»

Der Unteroffizier antwortet ernst, aber sehr freundlich:

«Sprechen ... Nach dem Prozess, dann bekommt er Sprecherlaubnis, wenn er sich gut benommen hat. Fünf Minuten kann er dann mit dir plaudern, Mütterchen. Eine Viertelstunde sogar — wenn er zum Tode verurteilt wird. Bis dahin kann er nur mit den Herren da oben und mit dem lieben Gott noch einen Stock höher sprechen ... wenn er will. Und jetzt adieu, Mütterchen, draussen warten noch viele ... Der nächste soll herein!»

Ein Dorfpfarrer tritt ein. Einfach gekleidet, weisse Haare und Bart.

«Oh, sieh mal! Welche Ehre! Was führt Sie zu uns, Hochwürden?»

«Ich suche meine Tochter. Irene Peteri, 19 Jahre, Studentin.»

«Wieso denken Sie, dass sie bei uns ist?»

«Seit zwei Wochen habe ich kein Lebenszeichen von ihr ...»

«Diese Kinder von heute ... vielleicht ist sie mit jemandem durchgebrannt ... mit einem verheirateten Mann womöglich ... darum lässt sie nichts von sich hören ...»

«Lassen Sie die Scherze, Herr Unteroffizier. Sie muss hier sein!»

«Muss ...? Aha, Hochwürden weiss wohl davon, was das brave Töchterlein unternommen

hat... gegen unseren Staat, gegen unsere Gesetze... , darum laufen Sie direkt hierher... Interessant, sehr interessant... , das muss ich unseren Herren da oben melden... , die möchten gewiss gerne etwas von ihnen erfahren... Wache...! Wache!«

Ein Soldat tritt ein. Salutiert.

«Führ diesen Alten ins Gebetshaus... Er soll ein bisschen nachdenken. (Leise)... In B...»

Der Pfarrer protestiert überrascht, wird trotzdem abgeführt. Der Unteroffizier greift zum Telephon:

«Herr Oberleutnant, — melde gehorsamst, der Vater von Irene Peteri ist soeben hier aufgetaucht, er sucht seine Tochter. Ich habe ihn in Kabine B verfrachtet... , ja... , keine Auskunft... , nach zwei Stunden lass' ich ihn laufen...»

3. Szene Im ersten Stock

Aehnliches Bürozimmer wie im Erdgeschoss. Nur ein besserer Schreibtisch. Auch vor dem Schreibtisch ein Stuhl. Dasselbe Bild an der Wand. Die Fenster sind weiss getüncht und vergittert. Nur am oberen Rand ein kleiner, durchsichtiger Streifen. Im Hintergrund auf einem Gestell eine Art Reflektor. Jetzt ausgeschaltet. Hinter dem Tisch sitzt Oberleutnant Popas, auf der Tischkante Kapitän Guja. Popas legt soeben den Hörer auf.

«Wischnak meldet, Irenes Vater sei hier. Er sucht das Mädchen.»

«Und du lässt ihn laufen? Er könnte dir doch helfen...»

«Ich werde auch ohne ihn fertig... Ich bekomme das Mädchen schon hin...»

«Mit dem Vater ginge es schneller...»

«Wozu, wenn es nicht nötig ist?»

«Junge, Junge... Ihr kommt von der Universität mit dem Diplom in der Tasche und meint, ihr wisst alles besser! Unsere Erfahrungen wollt ihr in den Wind schlagen. Wobei wir gerade jetzt Tempo brauchen...»

«Na gut, wenn du darauf bestehst...» (Popas greift zum Telephon.) «Wischnak, ich will den Alten doch. Schick ihn mir nach zehn Minuten herauf. Und fünf Minuten später das Mädchen. Es soll vor meiner Tür stehenbleiben. Der Wärter soll das Signal abdrücken. Ihr versteht schon...»

«Bravo! So muss man das machen!» Das Telephon läutet. Popas hebt ab und übergibt den Hörer an Guja: «Für dich!»

Guja hört zu: «Prima! Wann seid ihr da...?» «In Ordnung!»

Legt auf. Zu Popas: «Lukas ist unterwegs zu uns. Er wurde soeben verhaftet. Im Ministerium.»

Popas ist sichtlich überrascht. «Lukas...? Unmöglich!»

Guja: «Nichts ist unmöglich. Du müsstest die Zeitungen aufmerksamer lesen!»

Popas: «Ich lese sie aufmerksam. Ueber Lukas stand nichts darin.»

Guja: «Eben, seit mindestens zwei Wochen wurde nicht einmal sein Name erwähnt. Daraus hättest du kombinieren können! Also er kommt. Ich wusste übrigens schon gestern abend Bescheid. Nun müssen wir äusserst umsichtig sein. (Nimmt ein Papier aus der Tasche.) Zwei seiner Freunde sitzen schon bei

uns... , übrigens hättest du auch schon daraus ersehen können, dass mit ihm etwas nicht stimmt... In 8 und 11... Dann haben wir hier drei Leute, die seine Gegner waren: in 6, 18 und 23. Weder seine Freunde noch seine Feinde dürfen in seine Nähe kommen, ist das klar...? Nicht einmal auf denselben Korridor. Vorerst bleibt er in einer Einzelzelle. In Nummer 3. Also aus Nummer 6 und 8 müssen die Kerle woanders hin. Schau nach, wo du Platz für sie hast. So, jetzt gehe ich, es wird heute ein heisser Tag. Wenn ich mich nicht irre, werden wir noch einige Freunde Lukas' begrüßen können... , also wieder Hochbetrieb...»

Guja geht, Popas spaziert sichtlich nervös im Zimmer auf und ab. Geistesabwesend dreht er die Tischlampe an und lässt die schwarzen Rollvorhänge am Fenster herunter. Probiert den Scheinwerfer aus. Er funktioniert. Setzt sich hinter den Tisch und studiert eine Akte. Ein rotes Signal leuchtet kurz über der Tür auf. Er ruft: «Herein!»

In der Tür erscheint ein Wächter mit dem Pfarrer. Der Pfarrer hat eine schwarze Brille an. Der Wächter nimmt sie ihm ab, salutiert und geht. Verstört und verängstigt versucht sich der Pfarrer an das Halbdunkel zu gewöhnen. Er sieht Popas nicht, der hinter der Tischlampe im Dunkeln bleibt.

«Setzen Sie sich!»

Peteri schrickt zusammen, lässt sich zögernd auf den Stuhl nieder. «Bitte schön! Was soll das heissen? Warum werde ich so behandelt?»

«Warum sind Sie zu uns gekommen?»

«Ich suche meine Tochter, Irene Peteri, 19 Jahre alt, blond, Studentin.»

«Warum suchen Sie ihre Tochter bei uns?»

«Seit zwei Wochen ist sie verschwunden. In ihrem Zimmer war eine Hausdurchsuchung. Die Wirtin sagt, die beiden Männer, die ihr Zimmer zerwühlt haben, nahmen sie mit.»

«Und woher meinen Sie, dass es unsere Leute waren? Vielleicht waren sie von der Polizei...! Vielleicht hat sie sich etwas beim Sittendezernat eingebrockt... und ist jetzt in der Klinik für Geschlechtskrankheiten...?»

«Bitte schön... , meine Tochter ist ein anständiges Mädchen...»

«Und ein anständiges Mädchen suchen Sie bei uns? Sie meinen, wir verhaften anständige Mädchen...? Ah, so ist das!»

Er stellt plötzlich den Scheinwerfer ein. Peteri verdeckt erschrocken seine Augen vor dem blendenden Licht.

«Um Himmels willen! Was wollen Sie?»

«Nur immer mit der Ruhe! Ich will Sie mir nur genau ansehen. Also Sie glauben, dass die unschuldige Irene bei uns ist?»

«Irene, ja Irene... Sie wissen ihren Namen. (Mit freudigem Schreck.) Sie ist also hier! Warum, warum?»

«Tun sie doch nicht so, als ob Sie von den aufrehrerischen Absichten ihrer Tochter nichts wüssten!»

«Meine Tochter konnte keine staatsfeindlichen Gedanken haben. Das muss ein Irrtum sein. Sie hat sich nur um ihre Studien gekümmert. Sie war immer ein liebes Kind. Sie hat ihr Abitur mit «Ausgezeichnet» bestanden. Man hat sie auf die Universität zugelassen. Das beweist doch,

dass sie anständig und dem Regime ergeben ist...»

«Das beweist höchstens, dass sie bisher jeden täuschen konnte. Aber uns nicht! Hier kommt die Wahrheit ans Licht...»

«Ja, bei diesem Scheinwerfer!» (Er springt verzweifelt auf.) «Was haben Sie mit meiner Tochter gemacht? Was haben Sie...?»

Popas mit kalter Ruhe: «Hinsetzen! Hier habe nur ich zu fragen.»

Der Pfarrer sackt auf den Stuhl zurück. In diesem Augenblick signalisiert hinter seinem Rücken dreimal kurz die rote Lampe. Die Tür öffnet sich um eine Handbreite. Popas springt auf, tritt zum Pfarrer, ergreift ihn an den Schultern und brüllt ihn an: «Du wirst schon alles gestehen. Du wirst alles über dich und deine Tochter sagen...»

Peteri schreit verzweifelt: «Rühren Sie mich nicht an! Ich bin unschuldig und meine Tochter auch!»

«Nur mit der Ruhe! Ich streichle dich ja nur. Aber gleich werden dich meine Leute in Behandlung nehmen, und dann erfährst du, wo der liebe Herrgott wohnt.»

«Lassen Sie mich los! Ich will raus von hier! Hinaus!»

«Du wirst hier verrecken und deine Frau wird auch bald hier sein und deine beiden anderen Töchter auch... Deine ganze Familie wird hier verrecken, wenn du und Irene nicht sprechen wollt.»

«Das kann nicht sein! Das ist unmöglich! Wir leben in einem Rechtsstaat, wir haben unsere Konstitution...»

«Hier bestimmen wir das Recht und wir verteidigen die Konstitution. Vor solchen Uebelthätern wie ihr... Eine Stunde gebe ich dir zum Ueberlegen... Wache!»

Der vorige Wächter tritt ein.

«Abführen! Elektrobildung Stufe eins. Viertelstündig wiederholen.»

Pfarrer: «Nein, das kann nicht sein! Hilfe!»

Der Wächter biegt seine Hände auf den Rücken

ZEITBILD erscheint alle zwei Wochen

ZeitBild

Redaktion - Administration - Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH - 3000 Bern 6

Tel. 031 431212, Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616. Banken: Spar + Leihkasse Bern 153 400 50, Deutsche Bank Frankfurt a. M. 78-2409

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag

Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)
Jubiläumsstrasse 41, CH - 3000 Bern 6

Redaktion

Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung

Hans Erpf

Abonnementspreise

Fr. 30.- jährlich (Ausland Fr. 33.-, DM 30.-)

Studenten und Lehrlinge Fr. 20.-

(Ausland Fr. 22.-, DM 20.-)

Halbjahr Fr. 16.- (Ausland Fr. 17.-, DM 16.-)

Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.-, DM 1.50)

und drückt ihm die schwarze Brille auf. Popas gibt ihm ein Zeichen, dass der Befehl nicht ernst gemeint war; der Wächter nickt und führt den sich sträubenden Pfarrer ab.

Im nächsten Augenblick zerrt Froschauge Irene in das Zimmer. Das Mädchen hat die schwarze Brille an, seine Hände sind gefesselt, der Mund geknebelt. Sie steht kaum auf den Beinen.

Popas brüllt Froschauge an:

«Was soll das? Wieso seid ihr schon hier?»

«Ich habe den Befehl bekommen, das Mädchen heraufzubringen!»

«Nach einer halben Stunde, du Ochse, nach einer halben Stunde. Wo wart ihr jetzt?»

«Wir standen vor der Tür... Sie waren besetzt, Herr Oberleutnant!»

«Du Rindvieh! Wenn ich besetzt bin, musst du den Gefangenen abführen! Stehst du vor meiner Tür wie ein Haufen Dreck. Ich werde dir schon die Regeln beibringen. Du bekommst drei Tage Einzelhaft und Dienst an allen Wochenenden im nächsten Monat! Du Auerochs!»

Froschauge hat unterdessen das Mädchen mit verschwörerischem Grinsen von Fesseln, Knebel und Brille befreit. Als er die Brille abzieht, macht er eine schuldबewusste Miene.

«Und warum war das Mädchen gefesselt?»

«Befehl vom Unteroffizier im Dienst. Sie hat wieder einmal an der Wand geklopft. Mit der Nachbarzelle.»

«Schon gut. Die Strafe hebe ich hiermit auf. Melde es dem Unteroffizier. Verschwinde, du Esel...»

Irene ist unterdessen auf dem Stuhl zusammengesackt. Sie weint lautlos, die Hände vor dem Gesicht. Popas schaltet den Scheinwerfer ab, zieht den schwarzen Vorhang hoch, das Licht der Sonne strömt ins Zimmer herein. Er setzt sich zum Tisch, schaltet auch die kleine Lampe ab und spielt verlegen mit dem Bleistift. Seine Stimme klingt sehr sanft und überzeugend:

«Es tut mir sehr leid, Fräulein Peteri..., es war ein peinlicher Regiefehler. Nun wissen Sie es ja..., wir mussten ihren Vater verhaften.»

«Aber warum, warum? Er weiss ja von nichts..., ich lebe seit einem Jahr hier in der Stadt und war nur kurz in den Ferien zu Hause..., er hat keine Schuld...»

«Aber Sie..., Sie können dafür... ihre Hartnäckigkeit hat ihn hergebracht.»

«Ich habe doch alles gestanden..., das Gedicht... und auch das Tagebuch...»

«Ja, weil ihnen nichts anderes übrigblieb. Wir haben doch beides gefunden. Aber Sie weigern sich, ihre Schuld zu bekennen. Sie behaupten, das Gedicht sei auch in einer Zeitung erschienen, und es wäre ihr gutes Recht, ihre Gedanken in einem Tagebuch festzuhalten.»

«So ist es auch. Aber warum haben Sie meinen Vater verhaftet, und was wollen Sie von meiner Mutter und meinen Schwestern?»

«Wir sind leider gezwungen weiterzuforschen. Sie behaupten, Sie seien unschuldig, also müssen wir ihre ganze nähere Umgebung unter die Lupe nehmen..., bis wir die Beweise für unsere Anklage haben. Ich habe ihnen schon beim ersten Verhör nahegelegt, dass Sie ihre Lage nur verschlimmern, wenn Sie nicht gestehen. Die ganze Angelegenheit ist eine Bagatelle, mit dem Gedicht und dem Tagebuch. Dafür bekommen Sie

nicht mehr als vier oder fünf Monate..., wahrscheinlich mit Bewährung. Sie müssen nur ihr Schuldbekennnis zu Protokoll geben, und ihre Akte wäre abgeschlossen. Aber mit ihrer Sturheit zwingen Sie mich gerade, mich in die Sache zu vertiefen. Das wird ein böses Ende nehmen!»

«Sehen Sie nicht, wie unmenschlich Sie sind!?»

«Diesen Satz möchte ich in ihrem Interesse nicht gehört haben.»

«Sagen Sie mir nur soviel: können Sie das alles, was Sie tun, mit ihrem Gewissen vereinbaren?»

«Fräulein Peteri, Sie wissen, hier habe nur ich das Recht, Fragen zu stellen. Und — nur zu ihrer Beruhigung — ich kann alles mit meinem Gewissen vereinbaren, was ich im Interesse unseres Volkes und Staates tue.»

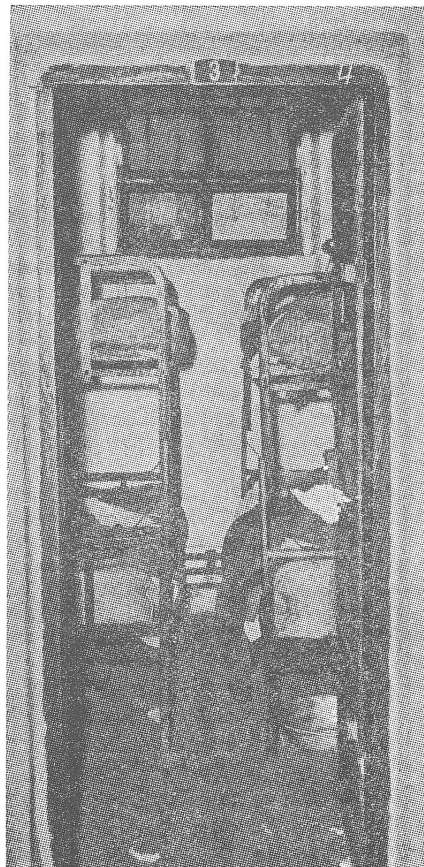
«Mein lieber Gott, ich plaudere hier mit ihnen, währenddessen mein Vater gefoltert wird..., auf ihren Befehl...»

Popas schaut auf seine Uhr:

«Sie haben noch Zeit..., die erste Behandlung beginnt erst in 5 Minuten!»

«Wenn ich meine Schuld bekenne, — lassen Sie meinen Vater frei?»

«Schauen Sie mal, zuerst gebe ich jetzt vor ihnen den Befehl, die Behandlung zu unterlassen, und wenn wir im Text ihres Geständnisses einig werden, hoffe ich, bei meinen Vorgesetzten seine Freilassung durchsetzen zu können. Ich werde mich darum bemühen.»



Eine Zelle im Budapester Sammelgefängnis «Gyűjtő fogház», in dem sich manches Drama hinter Vorhängen abspielt hat.

«Gut, — ich unterschreibe, was Sie wollen. Helfen Sie nur meinem Vater!»

Popas greift zum Telephon: «Wischnak, Peteris Behandlung wird vorerst ausgesetzt.»

Wischnaks Gesicht erscheint im Bild: «Kann ich den Alten laufen lassen?»

Popas: «Ja! (er wendet sich zum Mädchen)... Das weitere hängt nun von ihnen ab!»

4. Szene Unter der Erde

Zelle. Duster beleuchtet, statt Fenster ein vergitterter Luftschacht der Tür gegenüber. An den Längswänden je zwei Eisenbetten übereinander. Unter dem Luftschacht in der Mitte der Nachtopf. Die drei Männer aus Szene 1 sitzen mit gebeugten Köpfen auf den Betträndern. Zwei auf dem einen, einer auf dem anderen. Sie sind seit 3—5 Tagen unrasiert. Sie horchen gespannt; auf dem Korridor sind Schritte zu hören. Diese halten vor der Tür. Der Riegel fällt dröhnend zurück, der Schlüssel dreht sich im Schloss. Die drei springen auf und stellen sich bewegungslos mit dem Gesicht an die Wand unter dem Schacht. In der Tür erscheint ein Mann mit schwarzer Brille, unrasiert, in der Hand hält er eine Blechschüssel und einen Löffel, in der anderen eine graue Wolldecke in Form eines Sackes zusammengerafft, darin befinden sich seine Habseligkeiten (Unterwäche, Handtuch, Zahnbürste, Seife, ein kleines Stück Brot). Er legt den Sack nieder und zieht die Brille ab, reicht sie nach hinten hinaus. Die Tür kracht zu. Die drei an der Wand drehen sich blitzschnell um und schauen den Neuankommeling neugierig an.

Der sagt gelassen: «Einen schönen guten Tag!» Die drei nicken etwas enttäuscht, einer weist wortlos auf das rechte Oberbett, auf dem der Strohsack ohne Decke ist. Der Neue nickt, stellt seine Schüssel auf die der anderen drei auf der Erde neben der Tür. Tritt zum Bett, breitet seine Decke aus, seine Sachen verstaut er unter dem Strohsack am Kopfende. Die anderen haben sich unterdessen gesetzt, alle drei auf dem gegenüberliegenden Unterbett. Der Neue setzt sich auch, ihnen gegenüber.

Sie betrachten einander etwas misstrauisch, der Neue versucht ein freundliches Lächeln: «Heute gib's Bohnensuppe. Auf dem Korridor spürte ich den Geruch.»

Gavril: «Wir wissen schon! Auch wir haben Nasen. Hat dich Froschauge gebracht?»

Der Neue: «Ihr meint den mit den Glotzaugen? Nein, ‚Bandit‘ kam mit mir!»

Gavril: «Ach der, der jeden mit Bandit tituliert..., wir nennen ihn ‚Zigeuner‘, aber ‚Bandit‘ ist wirklich besser.»

Der Neue: «Es tut mir leid, dass ich euch enttäuscht habe...»

Arthur: «Es ist nicht deine Schuld, Natürlich wäre uns ein Frischer lieber gewesen... Seit wann?»

Der Neue: «Seit sieben Wochen. Aber wir bekamen Montag einen Frischen in die Zelle.»

Die drei werden lebendig. «Einen Frischen...? Einen Frischen...?»

Der Neue: «Einen Waschechten... Er war noch ganz durcheinander... Vom Bahnhof kam er direkt in unsere Zelle..., mit einer Schokoladentorte...»

Die Drei: «Mit einer Schokoladentorte? Unmöglich! Das kann nicht wahr sein!»

Der Neue: «Doch! Auch wir trauten unseren Augen nicht. Aber als wir über sie herfielen, gab's keinen Zweifel mehr!»

Berinde: «Habt ihr die Torte gegessen?»

Der Neue: «Sicher! Der Frische gab sie her... er hatte noch keinen Appetit...»

Gavril: «Unglaublich! Wie konnte er nur mit einer Torte kommen? Wurst hatte er nicht?»

Der Neue: «Nein, nur eine Torte, sonst nichts. Die Sache war so: Er hat ein kleines Haus in der Provinz. Im Haus wohnt seine Schwägerin. Er bekam ein Telegramm, er solle sich wegen irgendeiner Steuerangelegenheit unverzüglich persönlich melden. Als Absender zeichnete das dortige Finanzamt. Da die Schwägerin zufällig eben Geburtstag hatte, buk ihr seine Frau eine Torte. Er kam aber nur bis zum Bahnhofsschalter, dort klopfte ihm jemand auf die Schulter: «Einen Augenblick, Brüderchen, wir hätten was mit dir zu besprechen» — und dann brachte man ihn direkt hierher...»

Arthur: «Das gibt's doch nicht! Wozu dieses Federlesen? Die benötigten doch nicht solche feinen Methoden?!»

Berinde: «Warum nicht? Wenn sie die Verhaftung eine Weile geheimhalten wollen, um anderen eine Falle zu bereiten...»

Der Neue: «Genau. Der Frische war ein harmloser alter Professor... ein Archäologe... aber ein Freund von Blaha...»

Berinde (erstaunt): «Dem Philosophen?»

Der Neue: «Genau!»

Berinde: «Der ist doch für das Regime...»

Der Neue: «Vielleicht war er es nur... jetzt aber haben sie etwas gegen ihn... der Frische musste über Blaha aussagen!»

Berinde (sehr aufgeregt): «Das ist noch unmöglicher wie die Torte!»

Der Neue (kühl): «Nichts ist unmöglich. Alles ist möglich, und das Gegenteil von allem auch! Ich habe nur erzählt was ich weiss. Glauben braucht mir keiner!»

Gavril: «Hier kann man auch keinem glauben...»

Arthur: «Sich selbst nicht mal. Aber was hat der Archäologe mit der Torte erzählt? Was gibt's Neues draussen. Der muss doch was wissen!»

Der Neue: «Leider interessiert er sich nur für Archäologie. Von Politik hat er keine blasse Ahnung! Er las keine Zeitungen...»

Berinde: «Das war eine schöne Bescherung...»

Der Neue: «Ja... die Torte war das Beste, was er von sich gab... Angeblich wird wieder vor unseren Botschaften im Ausland demonstriert...»

Berinde: «Verdammt! Davon werden die da oben nur noch wilder!»

Plötzlich schauen alle auf das Guckloch. Lautlos schiebt sich die Klappe zur Seite und ein Auge späht hinein. Gavril springt auf, nimmt aus seiner Brusttasche eine Zigarette hervor und eilt zum Guckloch. Das Auge verschwindet, und eine brennende Zigarette erscheint. Gavril nimmt Feuer. Auch der Neue hat eine Zigarette hervorgezogen und zündet sie an Gavrils an. Das Auge ist wieder im Guckloch erschienen, dann fällt die Klappe zurück. Eine Weile herrscht Schweigen. Gavril teilt seine Zigarette mit Arthur. Der neue bietet die seine Berinde an.

Berinde: «Danke, ich habe das Rauchen gelassen.»

Gavril (zum Neuen): «Er hat sogar auf seine Ration verzichtet. Idiotie.»

Der Neue (scharf, denn das Problem ist ausserordentlich wichtig. Aus der täglichen Zigarettenration kann man auf die Lage der Mitgefangenen schliessen. Hat er schon gestanden? Steht seine Akte kurz vor Abschluss?): «Und du? Wieviel bekommst du?»

Gavril: «Fünf». (Schnell auf Arthurweisend) «Er auch.»

Der Neue: «Ich bekomme drei. (Zu Arthur) Was ist mit deinen Füssen?»

Arthur (schaut etwas verwundert auf seine Füsse, die in graue Lappen gewickelt sind): «Meine Sohlen eiern noch ein wenig...»

Der Neue: «Behandlung...?»

Arthur: «Könnte man sagen... die Begrüssungszereemonie...»

Der Neue: «Im Baderaum?»

Arthur: «Nein... beim Empfang... Guja persönlich.»

Der Neue: «Tut es weh...?»

Arthur: «Jetzt fühle ich es kaum noch... nicht die Füsse tun mir weh, sondern... diese Nichtexistenz... Dreissig Jahre dauerte es, bis ich so etwas wie ein Mensch wurde... und in einem einzigen Augenblick war alles vorbei... (ablenkend) hier neben uns sind Frauen...»

Gavril: «Zwei»

Der Neue: «Frauen...? Ich dachte, die sind ganz woanders!»

Gavril: «Nein, die Frauen sind auch hier... Froschauge und die anderen führen sie zum Duschen und aufs Klosett... Frag nur Arthur... der weiss alles, mit der einen plaudert er die halbe Nacht hindurch... Sie schlafen miteinander... nur eben die Wand...»

Arthur: «Halt deinen dreckigen Mund...»

Gavril: «Frag den Professor... (zu Berinde) so ist es doch!?»

Der Neue (überrascht): Professor...!? Bist du etwa Berinde...? Darum kamst du mir schon im ersten Augenblick bekannt vor... was suchst du denn hier?»

Berinde: «Auch Servet lernte Calvins Gefängnis kennen... er wurde sogar verbrannt!»

Der Neue: «Aber du hast doch immer musterhaft (zeigt nach oben) ihre Existenz befürwortet...»

Berinde: «Ja, das habe ich... und mit den Ideen ist auch alles in Ordnung. Nur die Praxis (springt auf, spaziert nervös auf und ab)... es ist aber ein Irrtum... sie können mich nicht zu Grunde richten... Sie werden es einsehen... sie müssen es einsehen... vor der ganzen Welt würden sie sich blamieren... sie würden unglaubwürdig werden...»

Der Neue: «Die Glaubwürdigkeit der Diktatur liegt in ihrer Macht. Als Politologe müsstest du es am besten wissen.»

Berinde: «Du bist ein Gegner des Regimes?»

Der Neue: «Es wundert dich, dass du hier auf solche triffst?»

Berinde (zerstreut): «Schon wundert mich nichts mehr... wie konnte es nur so kommen...? Ich habe einen ganz dummen Fehler begangen...»

Der Neue: «Einen ideologischen...?»

Berinde: «Nein... zwei Freunde... gute Jungs... einer ist Assistent bei mir gewesen... haben eine Petition zusammengestellt... über die Menschenrechte... Ich habe ihnen erklärt, dass es eine Dummheit ist... es habe keinen Sinn... sie sollten das Papier unverzüglich zerreißen... die Sache lassen... Sie haben es auch versprochen... aber sie liessen es doch nicht... Sie gingen weiter... Unterschriften sammeln... als sie den Bischof aufsuchen wollten, wurden sie verhaftet...»

Der Neue: «Ach so ist es... ich habe von den beiden gehört... Doba und Gere, wackere Bürschen... aber schrecklich naiv... Sie wollten die Petition der Uno zuschicken... als ob die Uno etwas machen könnte... jetzt wird ihnen Landesverrat unterschieben... Und was wirft man dir vor?»

Berinde: «Ich soll ihr Komplize sein... weil ich sie nicht angezeigt habe... Sie waren meine Schüler, meine Freunde... sie haben sich geirrt, sie waren verblendet... Ich wollte sie überzeugen, dass sie im Unrecht sind... aber anzeigen...!? Unsere Pflicht ist, jeden zu überzeugen... Ich habe ihnen klar gesagt, dass ich mit ihrem Plan nicht übereinstimme... Hätten sie nur auf mich gehört!»

Gavril: «Das wird dich jetzt einige Jährchen kosten...»

Berinde: «Nein... nein... Sie wollen mir nur eine Lehre erteilen... und das ist auch richtig... Ich muss in Zukunft entschlossener sein...»

Der Neue: «Meinst du?»

Berinde: «Sie dürfen nicht verurteilen...»

Der Neue: «... und Servet?»

Berinde: «Das war im Mittelalter... aber aus diesen schrecklichen Irrtümern haben wir gelernt... das Mittelalter ist vorbei...»

Draussen wird der Riegel zurückgeschoben, die vier springen auf und stellen sich mit dem Gesicht zur Wand... die Hand des Wächters reicht eine Brille herein...

«Du da... rechts... nein, neben dir...»

Zuerst hatte sich Arthur herumgedreht, dann geht Gavril zur Tür, nimmt die Brille, setzt sie auf und schreitet mit leicht gebücktem Kopf heraus, legt seine Hände nach hinten, die Tür fällt dröhnend zu... Die drei setzen sich wieder. (Etwas später beginnt Berinde wieder nervös auf und ab zu spazieren.)

Arthur: «Gavril geht schon wieder zum Verhör... der Arme...»

Der Neue: «Was ist mit ihm los?»

Arthur: «Er sitzt schon drei Jahre... hat zehn Jahre bekommen wegen Aufwiegelei oder so was... Er war schon im Gefängnis... man hat ihn zurückgebracht hierher... um ihn über alte Freunde zu befragen...»

Der Neue: «Hätte ich mir denken können... er ist ganz gelb... auch in unserer Zelle... In meiner vorherigen... war so einer... aber dieser...»

Arthur: «Gavril»

Der Neue: «Gavril... muss schon ganz schön singen... bekommt fünf pro Tag, die Höchst-ration...»

Arthur: «Ich doch auch! Das besagt nichts! Und Gavril singt gewiss nicht... er ist ein tüchtiger Kerl... hasst die da oben wie die Pest!»

Der Neue: «Und du?»

Arthur: «Meine Akte wird bald abgeschlossen... ich habe alles zugegeben... nach dem Empfang... da wollte ich nur noch überleben...»

Der Neue: «Ich mein, ob du sie auch hasst?»

Arthur: (Schaut besorgt um sich und nickt nur mit dem Kopf.)

Der Neue: «Schon immer?»

Arthur (zögernd): «Eigentlich nicht... ich habe mich nicht besonders um Politik gekümmert... ich schrieb Gedichte, auch ein Drama...»

Der Neue: «Jetzt hast du dein eigenes...»

Arthur: «Ja... ich habe an sie geglaubt... wenigstens gehofft... anfangs... aber dann konnte ich nicht mehr... Ich brauchte Luft... mehr Luft (schaut auf die Glühbirne) und Licht...»

Der Neue: «Mehr Licht... das hat schon ein Kellege vor dir gesagt...»

Arthur: «Dann wollte ich raus...»

Der Neue: «... Und du kamst rein...»

Arthur: «So war's...»

In diesem Augenblick dröhnt die Nachbartür... alle lauschen angestrengt... Schritte ziehen vor der Tür fort.

Berinde: «Die Mädchen... sie gehen auf den Hof... gleich sind wir dran.»

(Er zieht unter dem Strohsack eine lange Unterhose hervor und bindet sie als Schal um den Hals.)

«Es ist gewiss wieder kühl draussen...»

Der Neue: «Unser Korridor ging immer früh um sechs... (Er knöpft sich das Hemd zu.)

Arthur: «Gavril verpasst wieder einmal den Spaziergang... aber vielleicht klagt er Zigaretten... Ein gerissener Bursche... aber ein guter Kamerad...»

Die Tür dröhnt, die Gefangenen springen auf, mit dem Gesicht zur Wand.

5. Szene Im ersten Stock

Gujas Zimmer, eleganter eingerichtet als Popas'. Dasselbe Bild an der Wand. Am grossen Schreibtisch sitzt jemand. Er ist nur von hinten zu sehen. Auf dem Schreibtisch ein Teller mit Wurst und Brot, ein anderer mit zwei Äpfeln. Ein Zigarettenhalter, voll. Der Sitzende greift in die Zigaretten, nimmt drei heraus und steckt sie in seine Brusttasche. Es ist Gavril. Vor ihm ein weisses Blatt auf dem Tisch, zweieinhalb Zeilen mit Bleistift geschrieben... Momentan schreibt er nicht, er denkt nach und isst Brot und Wurst. Guja tritt herein:

«Was besonderes?»

Gavril ist sitzen geblieben. Er würgt den Bissen im Mund herab:

«Nein, nichts...»

Guja: «Ist der Neue schon bei euch?»

Gavril: «Ja, er ist soeben angekommen.»

Guja: «Du sollst dich auf ihn konzentrieren! Er ist sehr wichtig! Was macht Berinde?»

Gavril: «Er beteuert seine Unschuld!»

Guja: «Der Schuft!... Und der Dichter?»

Gavril: «Schweigt...»

Guja (drohend): «In deiner Zelle wird zuviel geschwiegen...»

Gavril: «Nicht meine Schuld... wenn ich aufdringlich werde, mache ich mich nur verdächtig... Herr Oberst!»

Guja: «Die Wache hat gemeldet, dass du zuviel rauchst... in der Zelle. Damit machst du dich verdächtig! Wenn ich dich erwische, wenn du Zigaretten von hier mitnimmst! Du weisst... dann geht's zurück... ins Schloss! Das willst du doch nicht!?»

Gavril: «Nein, Herr Oberst!»

Guja: «Morgen lasse ich dich in Ketten legen und deine Zigarettenration wird für einige Tage gekürzt. Der Neue soll einen guten Eindruck bekommen.»

Gavril: «Ja, Herr Oberst.»

Guja: «Wenn du es gut machst, gehst du nachher wieder für einige Tage auf die Sonderstation. Der Arzt wird dich besuchen, und du bekommst auch wieder Bücher!»

Gavril: «Danke, Herr Oberst. Ich bitte Sie sehr, mich auch wieder auf Diät zu setzen.»

Guja: «In der Zelle geht das jetzt nicht, vielleicht später. Und auf der Sonderstation bekommst du sie sowieso... Also, weitermachen!»

Gavril: «Ja, Herr Oberst!»

Guja geht, Gavril beugt sich über das Papier und greift nach einem Apfel.

6. Szene Auf dem Hof

Vier quadratförmige Zellen aneinander. Der einzige Unterschied zwischen diesen und denen im Keller ist, dass sie oben anstatt der Decke ein Gitter haben. In zwei Zellen sind je vier Männer. (Sie sind nur für einen Augenblick zu sehen.) In der dritten Irene und die Frau. Alle gehen im Kreis umher. (Vierte Zelle vorerst leer.)

Irene monologisiert: «Armer Vater... Ob er freigelassen wird...? Popas hat es fest versprochen... Ich habe alles unterschrieben... Jetzt weiss er, wo ich bin... das ist noch schlimmer... Wie habe ich mich geschämt, als ich meinen BH abgeben musste... damit ich mich nicht daran erhänge, sagte der Unteroffizier... Und ich solle melden, wenn meine Tage kom-

men... dann bekomme ich Watte... Froschauge hat mich abgetastet, wie ein Vieh... Leibesvisitation... in Ketten wollte er mich legen, als ich mich wehrte... das sind keine Menschen... Bin ich noch ein Mensch, bin ich noch ein Mensch...? Ich habe unterschrieben... ich liebe... ich bin noch ein Mensch... ja, ich bin... vielleicht bin ich...»

Die Tür der bisher leeren vierten Zelle wird geöffnet.

Berinde, Arthur, der Neue treten ein, geben ihre schwarzen Brillen dem Wächter ab und beginnen sich mit Turnübungen, kleinen Sprüngen und Durchatmen zu entspannen. Die Sonne scheint und wirft die Schatten des Gitters auf ihre Gestalten. Froschauge umgeht von aussen die Zellen, setzt sich dann in ein offenes Kabäuschen an der Aussenwand nieder und beginnt seine Pickel auf der Nase auszudrücken.

Irene hat ihren Rundgang beendet, sie hat sich in die Ecke (zur Zelle, wo Arthur und die anderen sind) gestellt und horcht erregt. Sie beginnt, halblaut ein Gedicht zu rezitieren:

(Gyula Illyés: «Ein Satz über die Tyrannei», letzter Teil, provisorische Uebersetzung.)

Irene:

«Auch jeder Abschiedskuss kennt Tyrannei

Und auch die Frage täglich an den Gatten:

„Sag mir, wann kommst du wieder heim, Liebster?“

All dies ist Tyrannei...»

Arthur (ist ebenfalls stehengeblieben, an der gegenüberliegenden Ecke, horcht angestrengt, hört die Zeilen, und als das Mädchen aufhört, fährt er mit gedämpfter Stimme fort):

«Sie ist in des Gefangenen Geständnis

Wie im Geständnis jedes Liebenden,

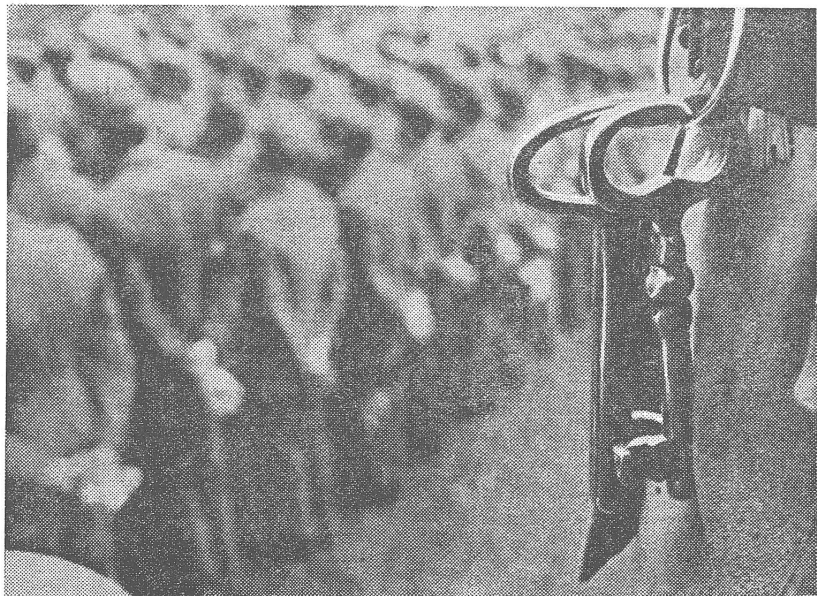
Im halbgesprochenen Wort, das zart geflüstert sei

Ist Tyrannei — der Fliege gleich im Wein.»

Irene: «Nicht in den Träumen nur bei Tag und Nacht

Ist Tyrannei, und nicht im Brautbett nur...

und nicht im Brautbett nur...»



Stimmungsbild in einem osteuropäischen Gefängnis: eine verdeckte Realität.

Arthur (weiterhelfend) «Ja, in der Sehnsucht selbst ...»

Irene: «Ja, in der Sehnsucht selbst, in unseren Wünschen

in Liebe, Schönheit auch liegt Tyrannei.»

Arthur: «Denn Tyrannei war da, bevor wir waren,

Und riss die Liebe, die Geliebte fort,

Und sie ist da, wenn ihr euch niederlegt ...»

Irene: «Und in dem dunklen Ton in deiner Kehle ...»

Sie ist in euer Speise, eurem Trank ...»

Froschauge ist inzwischen aufgestanden und macht seinen Rundgang. Er hört etwas und eilt zum Guckloch der Mädchenzelle. Dort hat sich schon während des Zitates die Frau schützend vor das Guckloch gestellt, wie Berinde bei den Männern. Froschauge schlägt wütend auf die Tür: «Ruhe da!»

Irene und Arthur, sowie jetzt auch die Frau und Berinde setzen ihren Marsch fort. Froschauge spürt aber das «Vergehen», sucht die Brillen hervor und reicht sie den Mädchen herein. Während Irene sie aufsetzt, ruft sie etwas lauter hinüber: «Ich liebe dich!»

Arthur antwortet: «Ich liebe dich!»

Die Mädchen stellen sich auf, diesmal die Frau vorne, sie tut ihre Arme auf den Rücken. Irene ergreift ihre Schulter, und im Gänsemarsch ziehen sie los in den dunklen Kellerflur ...

7. Szene Zwischenspiel (In Farbe)

Parkanlage. Kurz vor Sonnenuntergang. Oberleutnant Popas spaziert mit seiner Frau und seiner 4-jährigen Tochter. Sie sind vernügte. Das Mädchen läuft davon und ruft dem Vater zu: «Fang mich!» Popas läuft ihr nach und wirft sie hoch. Lachen.

Frau Popas: «Was möchtest du zum Abendessen?»

Popas: «Omeletten aus sechs Eiern ... , Gurken ... und Bier ... Ich bin mächtig hungrig!»

Frau Popas: «Viel gearbeitet?»

Popas: «Ja, es war ein schwerer Tag ...»

Frau Popas: «Du Armer ...» Sie zieht ihn mit mütterlicher Liebe näher an sich heran und spaziert mit ihm weiter, das Kind läuft umher, eine Frau schaut dem Kind nach: «Wie süß.»

Die Eltern lächeln stolz ... , sie umgehen einen Springbrunnen, im Hintergrund die Statue des «Führers» aus weissem Marmor ...

8. Szene Unter der Erde

Auf dem Korridor. Das einfallende Licht von den oberen Fenstern zeigt, dass es schon Abend ist. Vor den Zellentüren steht das schmutzige Blechgeschirr der Gefangenen. Berinde, Arthur, Gavril und der Neue verschwinden soeben mit dem Nachtopf hinter ihrer Tür.

Froschauge streckt seinen Arm in die Zelle, wartet auf die Brillen. Er hängt sie auf einen Haken, hebt das Geschirr auf und legt es auf einen Schiebewagen in der Ecke. Dort hängt ein Stück Schiene und ein Eisen von der Decke. Er schlägt sie mehrmals aneinander. Das ist das Zeichen zum Hinlegen. Erleichtert beginnen sich die Männer in der Zelle auszuziehen.

Berinde: «Endlich ... , mir schmerzt schon das Bein von dieser verdammten Bettleiste ... Von

früh fünf bis abends zehn. Warum nur müssen wir um fünf aufstehen? Warum?» Er klettert auf das linke Oberbett, Arthur hat sich links unten zur Ruhe gelegt. Sie haben nur ihre Anzüge ausgezogen, schlafen in der Unterwäsche. Dasselbe geschieht in der Zelle der Frauen.

Irenes Monolog: «Endlich ... , jetzt beginnt mein Tag ... Ob Arthur es verstehen wird? Meine Akte wird jetzt abgeschlossen ... , ich komme vors Gericht ... und dann ins Gefängnis ... Ob es dort besser sein wird? ... Die Frau sagt, dort ist es besser, dort gib's keine Verhöre ... , aber was wird mit Arthur ...? Was wird aus uns ...? Auch seine Akte wird abgeschlossen ... , vielleicht komme ich gar nicht ins Gefängnis ... Ob Vater schon entlassen ist ...? Popas hat es fest versprochen ... Mutter muss sehr verzweifelt sein ... Ob sie mir böse sind? ... Wenn ich vernünftig bin vor Gericht, kann ich mit Bewährung rechnen ... , hat er gesagt ... Lügt er ...? Vielleicht werde ich frei ... Hat Arthur im Bad meine Seife gefunden ...? Wie lange muss ich auf ihn warten? Wann werde ich ihn sehen ...? Richtig sehen ...?»

Irene hat sich unterdessen hingelegt, sie richtet ihre Decke zurecht, schaut zum Guckloch, horcht, sie schmiegt sich an die Wand, die sie von Arthur trennt. Ihr Kleid dient ihr als Kopfkissen, mit der Hand unter der Decke beginnt sie leise zu klopfen. Mit kleineren und grösseren Pausen, manchmal macht sie einen oder mehrere «Kratzer» (das Zeichen für Wortende oder «Verstanden»). Arthur klopft zurück ... , langsam verschwindet die Wand zwischen ihnen ...

Arthur: «Was war beim Verhör?»

Irene: «Ich habe unterschrieben. Ich konnte nicht mehr ...»

Arthur: «Dann gehst du bald!»

Irene: «Ja, sprechen wir nicht darüber ...»

Arthur: «Ich bin glücklich. Ich habe deine Stimme gehört ...»

Irene: «Ich bin glücklich, ich habe die deine gehört ...»

Arthur: «Wir sind glücklich!»

Irene: «Hast du die Seife ...?»

Langsam kommt Farbe in die Szene. Sie liegen nicht mehr in der Zelle, sondern auf einer Wiese zwischen Blumen. Nur das Klopfen lässt sich ununterbrochen vernehmen. Die Wand ist unsichtbar vorhanden.

Arthur: «Ja, ich habe die Seife gefunden, mit dem eingekratzten I und A. Morgen lasse ich dir meine Seife im Bad zurück.

Irene: «Und das Haar?»

Arthur: «Ja, um die Seife ... , vielen Dank. Schönes Haar ... , seidig ...»

Irene: «Ich will auch ein Haar von dir ...»

Arthur: «Sicher, es ist so schön mit dir ...»

Irene: «Was soll ich dir kochen?»

Plötzlich sind sie in einer kleinen Wohnküche, aber zwischen ihnen unsichtbar noch immer spürbar die Wand.

Arthur: «Rührei ... , aus sechs Eiern ... , ich habe mächtigen Hunger ... Haben wir Bier?»

Irene: «Sicher ... War es ein schwerer Tag?»

Arthur: «Oh, nicht besonders!»

Irene: «Mein Liebster ... , ich habe einen Kuchen gebacken. Mutti's Rezept.»

Arthur: «Prima ...»

Die Küche verschwindet ... Sie liegen in einem hellblauen Himmelbett. Nackt unter einer durchsichtigen Decke.

Arthur: «Ich will einen Kuss!»

Irene: «Ja ... , wohin?»

Arthur: «Hierhin ...»

Er kratzt ein Zeichen an die unsichtbare Wand. Irene lauscht. Kratzt zurück.

«Hier?»

Arthur: «Ein wenig nach unten.»

Ihre Köpfe treffen sich jetzt und versinken in einen langen Kuss. Arthurs Stimme aus dem Hintergrund, seine Hand pocht an der unsichtbaren Wand:

«Deine Zunge ...» Der Kuss wird wilder.

Irene: «Deine Hand ...» (ihre Hand gleitet über ihren Busen ...)

Arthur: «Ich will dich ...»

Das Bild beginnt zu verschwimmen, sie haben sich in einer Umarmung vereint ... Das Klopfen nimmt jetzt den Rhythmus der Liebe auf, wird immer stärker ... Das Bild ist weg, bunte Farben lodern auf. Das Klopfen verhallt ... , alles versinkt in einer grauen Farbe.

Die Figur eines Wächters taucht auf, er geht von Tür zu Tür, lautlos in Filztiefeln, schaut durch das Guckloch. Schlafende Gefangene. Auch Arthur und Irene liegen bewegungslos mit einem seligen Lächeln, Arthurs Stirn ist schweissgebadet, auf Irenes Wange läuft eine dicke Träne herab.

9. Szene Der Militärgerichtshof

Grosser Korridor. Die Fenster dreiviertel weiss getüncht und vergittert. Gegenüber die grosse Doppeltür zum Verhandlungsraum. Ueberall das Bild des «Führers». Rechts der Flur mit den Bürozimmern. Links Flur mit einem Vorgitter, dahinter werden die Angeklagten aufgeführt. Im Vordergrund und rechts reger Verkehr. Offiziere, Soldaten und einige Zivilpersonen kommen und gehen, diskutieren miteinander. Links kein Leben. Ein Wächter kommt von hinten und führt Berinde vor. Oeffnet eine Tür, eine Bank wird sichtbar. Berinde tritt ein, der Wächter schliesst hinter ihm die Tür. Rechts erscheinen Guja und Popas, sind in ein Gespräch vertieft. Ein Mann tritt hinzu:

«Verzeihung, Herr Oberleutnant, ich bin Irene Peteris Verteidiger. Werde ich meine Klientin sprechen können?»

Popas: «Ja, es wird erlaubt. Aber ich glaube, sie ist noch nicht da. Ich werde gleich nachsehen. Haben sie ihre Akten studiert?»

Verteidiger: «Ja, ich habe vorher in sie Einblick nehmen können.»

Popas: «Dann ist ja alles in Ordnung.»

Der Verteidiger zieht sich zurück.

Popas (winkt ihn zurück): «Beruhigen Sie sie, wenn Sie mit ihr sprechen. Sie neigt zur Hysterie. Sie soll mir keine Dummheiten machen, das würde ihre Lage nur verschlimmern. Sonst ist es ja ein einfacher Fall.»

Verteidiger: «Gewiss, Herr Oberleutnant!»

Popas geht jetzt nach links hinüber und passiert das Gitter, wo inzwischen eine Wache Stellung bezogen hat. Zur gleichen Zeit wird Irene von hinten vorgeführt. Die Wache öffnet eine Tür und lässt sie hinein. Popas zum Wächter:

Popas: «Du gehst zu Leutnant Harda und sagst ihm, er soll mit Peteris Verteidiger für 5 Minuten zu ihr hineingehen. Fünf Minuten, mehr ist nicht nötig. Ihr Prozess wird gleich beginnen.»

Inzwischen wird noch ein Gefangener vorgeführt und eingesperrt. Auf Popas' Zeichen wird Berindes Tür geöffnet, er tritt ein. Berinde steht am Fenster und schaut geistesabwesend hinaus, als ob er etwas beobachten würde. Er wendet sich um. Popas nimmt sein Zigarettenetui hervor, bietet ihm eine an. Gibt ihm und sich Feuer:

Popas: «Es ist bald soweit, Herr Professor!»

Berinde: «Habe ich zu hoffen?»

Popas: «Hoffen kann man immer. Sie wissen, dass es entscheidend war, ihren Fall von Doba und Gere absondern zu können. Das ist uns gelungen. Dank ihres vernünftigen Benehmens. Wenn Sie das Gericht mit ihrer Aufrichtigkeit beeindrucken werden, können Sie leicht davorkommen.»

Berinde: «Ein Freispruch?»

Popas: «Seien Sie doch vernünftig, Herr Professor! Auf Doba und Gere wartet die Todesstrafe... Es war doch Hochverrat!»

Berinde bricht zusammen.

Berinde: «Fürchterlich... fürchterlich... es war doch nichts Ernstes... eine Bittschrift... was haben sie wohl verraten?»

Popas wird ernst: «Herr Professor! Wenn Sie vor Gericht so sprechen, befürchte ich das Schlimmste für Sie! Sie müssen von der Ungeheuerlichkeit dieses Verbrechens überzeugt sein. Das ist das erste... und dann können Sie für sich selbst mildernde Umstände beanspruchen, weil Sie nicht genügend wachsam, nicht genügend umsichtig waren...»

Berinde: «Mein ganzes Leben lang habe ich dem Regime treu gedient... nie habe ich einen Fehler begangen...»

Popas: «Auch das ist ein mildernder Umstand!»

Berinde (schaut wieder zum Fenster hinaus...): «Popas... du warst einer meiner besten Schüler... wie konntest du nur... hierher...»

Popas (auch er hat sich halb weggedreht): «Und Sie waren einer meiner besten Professoren... mich hat das Regime... unser Regime... erzogen. Ebenso wie Sie, Herr Professor. Als ich vor dem letzten Examen stand, hat mich Lukas selbst zu sich gerufen und mir gesagt: «Du bist ein prima Bursche, Popas, wir sind stolz auf dich. Dir steht eine glänzende Zukunft bevor... Nach deinem Examen wirst du zum Geheimdienst gehen... man erwartet dich dort schon mit grosser Freude...!» Popas wendet sich plötzlich um und schaut in Berindes Augen, sehr scharf:

Popas: «Hätten Sie, Herr Professor, an meiner Stelle nein gesagt?»

Berinde sinkt wortlos auf die Bank zurück. Popas verlässt den Raum. Von der Tür aus:

Popas: «Sie werden sogleich mit ihrem Verteidiger sprechen können!»

Während er den Flur entlang eilt, wird noch ein Verhafteter vorgeführt. Im rechten Vordergrund ein Offizier zu einem Zivilisten:

«Nein, heute ist die Presse zu keinem Prozess zugelassen. Um fünf können Sie das Communiqué im Zimmer 107 abholen.»

Popas (zum Offizier): «Was ist los?»

Offizier: «Alles in Ordnung, Herr Oberleutnant. Der erste hat schon angefangen...»

Popas tritt in das erste Zimmer auf dem rechten Korridor. Ein General spricht dort mit Guja. Im Zimmer stehen noch zwei höhere Offiziere. Sie brechen soeben in ein schallendes Gelächter aus.

Guja (setzt den Satz fort): «... Und dann sagte Lukas, wir werden unseren Irrtum bald bitter bereuen... wir werden wie kleine Mäuse an seinen Füssen herumkriechen...» (Gelächter)

General: «Soo?»

Guja: «Ja, heute ist er noch taufersch...»

General: «Habt ihr genügend Verhörer für ihn?»

Guja: «Der Minister hat eine Sondereinheit geschickt... acht Leute... also drei Stunden für einen... das genügt... In acht Tagen muss er weich werden... und wenn nicht... dann werden wir eben härter...»

General (kopfschüttelnd): «Wie ein so grosser Mann nur so tief sinken kann... Lukas, Lukas... wer hätte das gedacht? (Zu Popas) ... und was macht unser Professor?»

Popas: «Er wird vernünftig sein!»

General: «Passt nur nach dem Urteil sehr auf ihn auf... Die 15 Jahre werden ihn überraschen.»

Schaut auf das Papier in seiner Hand:

«Sonst gibt es heute nichts Interessantes... (liest), 5 Jahre... 5 Jahre... 3 Jahre... 5 Jahre... 7 Jahre... lauter kleine Fische. Wann ist diese Studentin dran? Wie ich höre, soll sie sehr schön sein, die möchte ich mir mal anschauen... Man soll sich auch etwas Freude gönnen, bei diesem Geschäft...» (höfliches Lachen)

Popas: «Sie ist schon drin... sie ist die erste...»

General: «Dann los!»

Aus dem Zimmer führt eine mit grünem Samt verhängte, gepolsterte Tür direkt in eine hintere Loge des Gerichtssaals. Die Offiziere nahmen lautlos Platz. Der nicht sehr grosse Saal ist fast leer. Nur in den ersten beiden Reihen sitzen einige Offiziere und Zivilpersonen. Das Gericht: fünf hochdekorierte Offiziere. Rechts der Staatsanwalt, auch in Uniform. Links der Verteidiger. Halblinks in einer Loge Irene Peteri, zwischen zwei bewaffneten Unteroffizieren. Sie steht, ihr blondes Haar wallt auf ihren Rücken herunter. An einem niedrigeren Tisch sitzen noch zwei Protokolleiter. Irene antwortet soeben auf eine Frage des Richters:

Irene: «Ja, ich habe drei Exemplare des von mir kopierten Textes an die von ihnen genannten Kommilitonen weitergegeben...»

Richter: «Sie bekennen also ihre Schuld...?»

Irene (leise): «... ja...»

Richter: «Das wäre also die Sache mit dem Gedicht... Und das Tagebuch? Haben Sie es geschrieben?»

Irene: «Ja...»

Richter: «Sind Sie sich dessen bewusst, welchen abtrünnigen, verräterischen, ja unmoralischen Gedanken Sie da Ausdruck verliehen haben?»

Irene (leise): «Ja...»

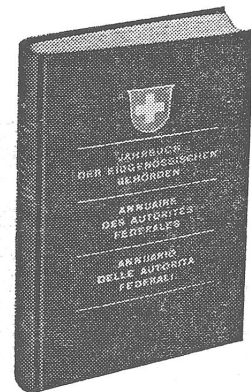
Richter: «Lauter, ich höre nichts...»

Irene schweigt...

Verteidiger: «Meine Klientin hat ja gesagt.»

Richter (scharf): «Herr Verteidiger, ich will

Sind Sie auf dem laufenden über unsere Parlamentarier?



Sie setzen sich am einfachsten ins Bild durch das neue

Jahrbuch der eidg. Behörden 1973

Unter Berücksichtigung sämtlicher Mutationen auf den neuesten Stand gebracht

Das Buch für jeden Staatsbürger

– den aktiven Mitgestalter
– wie den freien Beobachter der landespolitischen Szene

Redaktion:

Räteteil:

Sekretariat der Bundesversammlung
Textteil: Anton Stadelmann

Ueber 300 Seiten,
in Blauleinen gebunden
mit Goldprägung, Preis: Fr. 22.–.

**Durch alle Buchhandlungen
Buchverlag Verbandsdruckerei AG
Bern, 3001 Bern
Maulbeerstrasse 10, Tel 031 25 29 11**

Bestelltalon

An die Buchhandlung SOI
Postfach
3000 Bern 6

... Expl. Jahrbuch der
eidg. Behörden 1973

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Unordentlich herumliegende Zeitungen und Zeitschriften

im Wartzimmer, Restaurant, Coiffeursalon oder auch zu Hause sind kein schöner Anblick! Dem kann abgeholfen werden, wenigstens was das «ZeitBild» betrifft.

Für unsere Abonnenten haben wir eine attraktive Lesemappe geschaffen, die Platz für fünf Nummern bietet und zusätzlich eine praktische Aufhängvorrichtung besitzt.

Sie erhalten diese Lesemappe zum Selbstkostenpreis von Fr. 10.—. Die Bestellungen werden in der Reihenfolge ihres Eingangs ausgeführt (solange Vorrat).

Bestellcoupon

Ich/wir bestelle(n)

.....Expl. der attraktiven «ZeitBild»-Lesemappe zum Selbstkostenpreis von Fr. 10.—.

Name _____

Vorname _____

Strasse _____

PLZ _____ Ort _____

Bitte ausschneiden und einsenden an das
«ZeitBild», 3000 Bern 6

nicht ihre Stimme hören, sondern die der Angeklagten.»

Irene (schnell und schr laut): «Ja.»

Richter: «So muss man beim Militär antworten! Und sind Sie sich dessen bewusst, dass Sie damit das Delikt der Aufwiegelei begangen haben?»

Irene (überrascht): «Wie bitte?»

Richter (ungeduldig): «Dass Sie Aufwiegelei betrieben haben, dass Sie gehetzt haben...»

Irene (unsicher): «Nein...»

Alle fünf Richter und der Staatsanwalt heben überrascht ihre Köpfe.

Richter: «Sie haben ‚nein‘ gesagt?»

Irene: «Bitte, Herr Richter, Herr Popas hat mir versprochen, dass diese Sache mit der Aufwiegelei gegen mich fallen gelassen wird... Ich habe mein Tagebuch doch niemandem gezeigt. Niemand hat es gelesen.»

Richter (etwas verwirrt): «Wie? Was? Wer ist überhaupt dieser Popas?»

Irene: «Mein Verhörer...»

Richter (wütend): «Wie kommt das hierher? Was ist das für eine Unverschämtheit? Ich verhöre Sie, und Sie haben meine Fragen zu beantworten... und nicht hier herumzureden... Sie haben aufgewiegelt, Sie haben gehetzt!»

Irene: «Nein!»

Der Verteidiger springt auf und flüstert ihr etwas zu. Irene stösst ihn fort und schaut hilflos suchend um sich, dann wieder auf den Richter.

Irene: «Nein, ich habe nicht aufgewiegelt... Ich habe meine Gedanken für mich behalten...»

Richter: «Das ist unerhört! Hier ist ihr volles Geständnis... hier vor mir... wagen Sie dem zu widersprechen, was Sie selbst zugegeben haben?»

Irene (immer heftiger und entschlossener): «Ich habe nie zugegeben, dass ich aufgewiegelt habe, wenn es dort so steht, dann ist es eine Lüge... Dann ziehe ich alles zurück... ich fühle mich nicht schuldig! Das Gedicht habe ich aus der literarischen Zeitung abgeschrieben... aus der Zeitung, die mir von der Post, der staatlichen Post, zugestellt wurde. Wenn hier jemand aufgewiegelt hat, dann war es die Post, dann war es der Staat selbst. Und mit meinem Tagebuch habe ich erst recht nicht aufgewiegelt... unsere Konstitution garantiert jedem Staatsbürger die Gedankenfreiheit... auch ich habe das Recht zur Gedankenfreiheit! Und wenn Sie mich wegen meines Tagebuches zur Rechenschaft ziehen wollen, dann bin nicht ich unmoralisch, sondern Sie... dann bin nicht ich verräterisch, sondern Sie, die Sie unsere Konstitution verraten und missachten...»

Grosse Aufregung im Saal, alle sind aufgesprungen und sprechen laut durcheinander. Der Verteidiger versucht, Irene zur Vernunft zu bringen, sie ist aber ganz wild geworden. Noch einmal überschallt ihre Stimme das Gewirr:

«Sie sind die Verräter!»

Die Wächter sind zu Irene geeilt und haben sie auf den Stuhl niedergedrückt. Endlich kann des Richters Stimme vernommen werden: «Irene Peteri! Wegen unbotmässigen Benehmens und Beleidigung des hohen Militärgerichts verurteile ich Sie hiermit zu einem Jahr verschärftem Gefängnis, mit monatlich einer Woche Einzel- und Dunkelhaft. Als Ordnungsstrafe kann dieses Urteil mit dem im Hauptverfahren auszusprechen-

den Urteil nicht verschmolzen werden, laut Paragraph 385, Punkt 1 und 2 der Militärstrafordnung. Ausserdem verweise ich Sie aus dem Saal. Das Verfahren wird in Abwesenheit der Angeklagten nach zehn Minuten Pause fortgesetzt.» Alle erheben sich, Irene wird abgeführt...

10. Szene Im Hinterhof des Militärgerichtes

Mehrere Limousinen und Militärjeeps mit geschlossenem Verdeck stehen im Hof. Ein Offizier an der Hintertür des Gerichts gibt ein Zeichen, der erste Jeep fährt vor. Von zwei Wachen gestützt, kommt der völlig zusammengebrochene Berinde.

Offizier: «Wieviel war es, Freundchen?»

Berinde: «Fünfzehn, fünfzehn...»

Offizier: «Was hast du getan?»

Berinde: «Nichts... nichts... gar nichts...»

Offizier: «Du Lügner, wenn du nichts getan hättest, hättest du höchstens zehn bekommen...» Die Wachen lächeln, Berinde wird in den Wagen geschoben..., der Jeep fährt ab.

In der Tür erscheinen Guja und Popas, beide sehr erregt.

Guja: «Du hast das Mädchen nicht gut vorbereitet... solch ein Skandal...»

Popas: «Sie war gut vorbereitet... aber sie ist hysterisch... Ich habe das auch in meinem Bericht betont... unterstrichen habe ich es... mit Rot!»

Guja: «Was nützt das schon... eine schlechte Note bleibt dir nicht erspart.»

Popas: «Der Richter hätte das Mädchen nicht provozieren sollen.»

Guja: «Die beim Gericht freuen sich doch, wenn sie uns eins auswichen können. Schade um das Mädchen. Aber sie war dumm, die Peteri... mit fünf wäre sie davongekommen... nun sind es zehn plus eins...!»

Popas: «Elf Jahre... Sie wird eine alte Jungfrau sein, wenn sie rauskommt... dreissig...»

Guja: «Mit 24 hätte sie mehr Chancen gehabt... vielleicht auch bei dir... für eine Stunde... was?»

Popas: «Es war nicht meine Schuld...»

Guja: «Ich werde es dem General schon erklären... Was machst du jetzt?»

Popas: «Ich will noch die Akte dieses Dichters abschliessen!»

Guja: «Mach schnell Schluss... lass uns heute abend ins Kino gehen. Wir könnten auch unsere Frauen mitnehmen!»

Popas: «Zu welchem Film?»

Guja: «„Mutige Männer“... es soll ein sehr guter Streifen sein...»

Sie steigen in den vorfahrenden Wagen, die Wächter salutieren. In der Tür, zwischen zwei bewaffneten Wächtern, erscheint mit steinernem Gesicht Irene Peteri...

Schrifttafel

Der Dichter wurde zu fünf Jahren verurteilt, nach drei Jahren jedoch begnadigt und als unbequemer Zeitgenosse ins Ausland abgeschoben. Er hat Irene nie gesehen.

Berinde wurde nach sechs, Irene nach sieben Jahren begnadigt. Diktaturen sind nicht so grausam, wie oft behauptet wird.